

## Das Baidter Pestkreuz von 1349/50

Das Wort Pest, lateinischen *pestis*, bedeutet wie auch das griechische *loimós*, zunächst nichts anderes als „Seuche“. Es steht darüber hinaus für Unglück und Verderben. Neueste Untersuchungen an der Universität Tübingen kommen zu einem überraschenden Ergebnis: Beulen- und Lungenpest sind zwei Spielarten desselben Erregers *Yersinia pestis*. Sowohl am Ende der Justinianischen Pestwellen im 6. Jh. als auch der mittelalterlich-neuzeitlichen Pestwellen entwickelte sich derselbe spezielle Genomstrang im Bakterium, der wohl deutlich weniger ansteckend und tödlich ist. Die Ursache für das Ende der Pestwellen kennt niemand, es bleiben Vermutungen: Vielleicht entwickelten genug Menschen eine Immunität, vielleicht lag es am Verschwinden eines Hauptüberträgers, der schwarzen Ratten. Was *Yersinia pestis* tödlich macht: Der Erreger kann die Lungenpest hervorrufen, nachdem er den Menschen als Beulenpest befallen hat. Bei der Beulenpest geht man von einer Sterblichkeitsrate von etwa 75% aus, bei der Lungenpest von bis zu 100%. Nur letztere ist von Menschen zu Mensch übertragbar.<sup>1</sup>

Über die Seidenstraße gelangte der Erreger bis nach Island und Portugal, genauso wie nach Persien und China. Der direkte Handel von der Krim nach Italien, durch venezianische und genuesische Kaufleute, brachte im Sommer 1347 das Bakterium nach Konstantinopel, Sizilien, Genua, Marseille, von wo aus es in den folgenden drei Jahren geschätzte 25 bis 40 Millionen Menschen in Europa den Tod brachte.

Ab 1300 kommt es in unseren Breiten zu größeren Kälteperioden. Dabei froren selbst große Gewässer (Bodensee, Rhein, Ostsee) häufiger zu. Allgemein spricht man vom Beginn der „kleinen Eiszeit“. Für die Jahre 1350 bis 1370 lässt sich zudem ein Klimawandel in Zentraleuropa feststellen. Zwei markante Feuchtperioden im 13. und 14. Jahrhundert kennzeichnen das späte Mittelalter. 135.000 einzelne Jahrringbreiten-Messungen von Eichen ergeben hierzu ein detailliertes Bild. Zwischen etwa 1300 und 1340 bestimmen trockene Sommer das Klima in Zentraleuropa. Auffallend ist ein erhöhter Sommerniederschlag zwischen 1350 und 1370, also genau zu der Zeit, als die Pest ausgebrochen ist und sich über den ganzen europäischen Kontinent verbreitet hat. Es folgt eine generell trockenere Phase vom späten 15. Jahrhundert bis ins frühe 18. Jahrhundert.

Oft kann die Pest nur indirekt an Hand von Steuerlisten, Taufregistern, Pfarrbüchern und Zunftverzeichnissen erschlossen werden. Im Sommer 1349 erreichte sie auch Oberschwaben. Im Unterschied zu den großen norditalienischen Städten sind die schriftlichen Zeugnisse aus jenen Jahren hier vergleichsweise gering. Oft kann die Pest nur indirekt anhand von Steuerlisten, Taufregistern, Pfarrbüchern und Zunftverzeichnissen erschlossen werden. Doch auch in Oberschwaben traf sie v.a. die dichtbesiedelten Städte. Einige Beispiele: In Ravensburg mussten in wenigen Wochen zweitausend Pestopfer, die Kinder nicht mitgerechnet, beklagt werden. In Isny kamen 5.000 Personen um, in Memmingen 2.070. Auch die Klöster blieben von der Pest nicht verschont: In Isny sowie in vielen anderen Klöstern raffte die Seuche den ganzen Klosterkonvent hinweg; in Weingarten starben allein 1449 14 Mönche und Brüder. Dank ihrer mehr oder weniger strengen Klausur waren die Nonnen in Baidt von der Öffentlichkeit weitgehend abgeschirmt und so im Vorteil gegenüber der Stadtbevölkerung. Der Konvent blieb allem Anschein nach von der Pest verschont. Bei der Konventualin "Anna von Rams", gestorben am 18. Februar 1350, war es den Nonnen jedenfalls wert das Todesjahr festzuhalten - für das 14. Jh. im Totenbuch ein seltener Vorgang. Zu den weiteren Zeugnissen aus der Zeit um 1350 zählt das sogenannte „Pestkreuz“ in der ehemaligen Klosterkirche.

---

<sup>1</sup> Schw. Z. vom 23.11.2021, S.3.



Baindter Pestkreuz von 1349/50  
 Der ergreifende Leidensausdruck beruht vornehmlich auf der Fassung und der plastischen Gestaltung des Hauptes. Der unbekannte Bildhauer lässt dazu den (Toten-)Schädel markant hervortreten: Kinn, obere Zahnreihe, offene Mundhöhle ohne Zunge, untere Zahnreihe (bildhauerisch in gleicher Weise angelegt, in der aktuellen Fassung aber nicht berücksichtigt. Das Rot der breiten Unterlippe ist auf dem Kinnansatz aufgemalt),



Rot an der Rot, ehem. Triumphbogenkreuz (Corpus) von 1338



Palermo, Kapuzinergruft, mumifizierte Leiche  
 Links: Kopf mit unterer Zahnreihe weiß hervorgehoben.

Jochbein, Schläfenbein und den leeren Augenhöhlen, während er die Gesichtsmuskulatur (Wangen, Nase, Mundpartie) deutlich zurücknimmt. Der Gegensatz wird durch die füllige Dornenkrone und den Bart noch verstärkt. Als Bildvorlage dienten ihm vermutlich der Anblick Erhängter, die an der Richtstätte verblieben. Daher auch der geöffnete Mund. Die dehydrierte Muskulatur im Schädelbereich finden wir auch bei mumifizierten Personen. Der Künstler, vermutlich einer Ravensburger Werkstatt, gestaltete das Kruzifix als den „gekreuzigten Tod“. In seiner Drastik kaum noch zu überbieten, spiegelt er die Schrecken jener Wochen wieder, als die Pest in Ravensburg grassierte.

Die beiden Arme, die Nägel und die grob eingehauene Fußwunde sind eine Zutat der Restaurierung von 1831. Der originale, geschnitzte Fußnagel unterhalb des Sprunggelenks ist abgearbeitet und in Inkarnat überfasst. Die Brustwarze auf der Herzseite besteht aus einem Ziernagelkopf. Diese "Zutaten" und der Blutstrom aus der sehr schön gearbeiteten Seitenwunde verdunkeln die plastische Qualität des Corpus. Beispielhaft sei hier nur auf die Brustbeinspitze (Schwertfortsatz) als Ring oder die Enden der unteren Rippenbögen als Perlenreihe (Ansicht von vorn) hingewiesen. Die plastische Qualität wird noch deutlicher im Vergleich zu einem Kruzifix, ebenfalls aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, in der Kapelle Ehrensberg, Bad Waldsee.

Die Baidnter Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts kennen das Pestkreuz nur als *Marterbild*<sup>2</sup>, zudem galt es als wundertätig<sup>3</sup> und zierte den Heiligkreuzaltar. Für diesen Heiligkreuzaltar gab es von 1629 bis 1736 jeweils für sieben Jahre päpstliche Privilegien. Nach den Schrecken des dreißigjährigen Krieges blühte die Wallfahrt zum Marterbild wieder auf. Dieses „Bild“ des Gekreuzigten war eine Gabe der Eheleute *Frick Maller* (Friedrich Maler) und seiner Frau Katharina von Hohentann<sup>4</sup>. Haus und Hofstatt *Friedrich Malers* in Altdorf (Weingarten) werden 1353 urkundlich erwähnt, befanden sich aber im Eigentum von Johann Humpis, Konventual im Kloster Weingarten.<sup>5</sup> Die Das Totengedächtnis (Sterbetag) für Fridericus Maller wurde im Kloster am 17. April begangen. Möglicherweise geht die *Mallergasse* oben im Flecken Altdorf<sup>6</sup>, 1498 urkundlich bezeugt, auf Friedrich Maler zurück. Zur amtierenden Äbtissin Hiltrud von Königsegg bestanden zudem verwandschaftliche Beziehungen: Ein Großcousin der Äbtissin, Ulrich III. von Königsegg (†v. 1391) war in erster Ehe mit Anna von Hohentann, Tochter des Hans von Hohentann, einer Nichte Katharinas von Hohentann, verheiratet.

Die ursprüngliche, bei der letzten Restaurierung (1980<sup>7</sup>) wieder freigelegte Fassung des Marterbilds zeigt einen mit Blutstropfen übersäten Leib. Damit steht das Baidnter Pestkreuz am Anfang einer

---

<sup>2</sup> Visitationsprotokoll 1661; GLA 98/2573; Visitationsprotokoll 1756, GLA 2599. Brief der Äbtissin vom 22.12.1661 an Abt Thomas II. GLA 98/2573. Totenbuch Kloster Baidnt, Eintrag unter dem 12. Dezember. (Pfarrarchiv Baidnt B 26)

<sup>3</sup> *Beneficia von dem Martyr-Bild* von 1769, GLA 98/2599. *Besondere Merkwürdigkeiten, Guthaten und Wunderwerck, so sich allhier in Baidnt bey dem in der Gotteshaus Kirchen auf dem Creuzaltar stehenden Crucifix oder sogenannten Martyrbild begeben und zugetragen*, 1747, GLA 98/2599.

<sup>4</sup> *Hait ist die gedechtnus Frikhen Mallers, der uns das Bildt gab und Seiner Frau Catharina von Hohen Thann, hat Wein gstift.* (Totenbuch Kloster Baidnt, 16. August, Pfarrarchiv Baidnt, B 26.) Geht man von einer standesgemäßen Verbindung der beiden aus, könnte Friedrich (Frick) Maler einem in Freiburg urkundlich bezeugten Adelsgeschlecht entstammen. Siehe dazu: Julius Kindler von Knobloch, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, Bd. III, Heidelberg 1919, S. 11). Katharina von Hohentann gehört in die Familie der Ritter von Hohentann, einem Nebenzweig derer von Hohenegg. Nach der Erbteilung siegelt Konrad von Hohenegg 1290 erstmals mit Cunradi. Militis de Hohentanne. Sein Sohn Rudolf von Hohentann hatte zwei Söhne: Rudolf und Hans, der den Beinamen „der Mönch“ führte und 1341 Bürger in Ravensburg wurde. Katharina dürfte deren Schwester gewesen sein. Schon 1299 besaß die Familie Weinberge bei Ravensburg. Baidnt wurde von ihnen mehrfach mit Stiftungen bedacht: Totenbuch Kloster Baidnt, 16. Feb.; 21. März; 3. Mai. (Pfarrarchiv Baidnt B 26.)

<sup>5</sup> 1353 stiftet Johannes Humpis u.a. 12 Schillinge aus den Zinseinkünften *aus Haus und Hofstatt Friedrich Malers in Altdorf* (Weingarten) damit am Tag der Enthauptung Johannes des Täufers eine Speise und besserer Wein beschafft werde (HSTAST B 515 U 204.)

<sup>6</sup> HSTAST B 522 I U 656.

<sup>7</sup> Für die Ausstellung „Mittelalterliche Sakralkunst“ zum 700-jährigen Bestehen der Pfarrei Liebfrauen in Ravensburg 1980 wurde das Pestkreuz an der Kunstakademie in Stuttgart restauriert. Die Restaurierung wurde mit Dias von Herrn Reichwald dokumentiert. Bereits vor der Wiederaufstellung des Kreuzes nach Abschluss der

Entwicklung von Passionskruzifixen mit einem bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Ausdruck des Schmerzes und eines qualvollen Todes. In den zahlreichen Blutstropfen gleichen sich die Spuren des Martyriums Jesu und der Pest einander an. Denn „das Zeichen“, welches Zeitgenossen als Indiz für eine Pesterkrankung ansahen, waren dunkel gefärbte Punkte, die große Hautpartien bedeckten. Die Erhöhung der ehernen Schlange im Alten Testament (Numeri 21,6-9) gilt als Typus der Erlösung durch den Kreuzestod. Allein schon ein flüchtiges Anschauen zum Gekreuzigten war mit der Zusage von Ablass (Nachlass von Sündenstrafen) verbunden. Zahlreiche überlieferte Pestgebete legen die Andacht vor einem Kreuz nahe. Welche Rolle dabei die Leiden und die Wunden Christi spielten, überliefert der Reutlinger Schulmeister Hugo Spechtshart (1285-1360) in seiner Chronik: *Nu hebent uf die üwern (euern) hend,/ dar got dar grozze sterben wend./ Jesus durch diner namen dri,/ Du mach uns, herre, von sünden fri./ Jesus durch dine wunden rot/ Behoet uns vor dem gehen (jähren) tot*<sup>8</sup>.

---

Kirchenrenovation Anfang der 60er wurde bereits der Kopf „behandelt“. KGR-Protokolle vom 26.7.1979; 11.11.1979; 17.7.1980; 23.10.1980; 15.12.1980 (PA Baidt, Protokollbuch III, 1976-1982, S. 166; 180; 221f; 235; 255). Bereits 1929 war das Marterbild in Stuttgart um „das alte morsch geworden Marterbild durch ein besonderes Verfahren wieder fest und haltbar zu machen“. Bereits damals erledigte das staatliche Denkmalpflegeamt die Maßnahme unentgeltlich. (PA Baidt, Protokoll des Kirchengemeinderats, Bd. I. 185).

<sup>8</sup> Hugo von Spechtshart von Reutlingen, Drei Lehrwerke. Hrsg. von Eberhard Stiefel, in: Reutlinger Geschichtsblätter 24 (1985), S. 99.